



Found in Translation 2024

Seelen auf Wanderung

Violeta

Als der 19-Jährige Giorgos anfangs 1942 im Ostserbischen Gebirge aus dem Zug sprang, der ihn aus bulgarischer in die deutsche Gefangenschaft bringen sollte, ahnte er nicht dass er für den Rest seines Lebens in diesen serbischen Hügeln bleiben würde. Weshalb es den Opa nie zurück nach Nordgriechenland gezogen hat, blieb offen. Sogar seinen Familiennamen passte er später bei der Einbürgerung der jugoslawischen Namensgebung an.

Von Wien, wo mein Leben 1973 anfang und nach äusserst unsteten Jahren seine Kurven nahm, wurden meine Wurzeln nach 7 Jahren definitiv nach Serbien versetzt, wo sie während der Schulzeit immer wieder mal verpflanzt wurden. In dieser Zeit änderte sich nicht nur unser Wohnort sondern sogar das Staatsgebilde: SFRJ wurde zu SRJ, daraus Symbiose Serbien und Montenegro, bis am Schluss dieser geopolitischen Odyssee meine ID-Karte nur noch Serbien enthielt, ohne Kosovo das unter Bomben-Anästhesie amputiert wurde. Vom Kulturschock bis zur gnadenloser Härteprobe, Balkan prägte meine Identität unverkennbar; voller Kontroversen und Mischung aus Improvisation, Kreativität, Mystik, Fluch und allerlei Geistern.

Auch ich habe Jugoslawien mit 19 verlassen. Der Zerfall Jugoslawiens war das Erdbeben, das Flüchtlingswellen erzeugte, die mich wieder in den Westen spülten, diesmal in die Schweiz. Wo niemand ausgerechnet auf mich wartete. Wo ich zum dritten Mal das Deutsch lernte weil meine Wiener Deutschkenntnisse mittlerweile verschwunden waren während mein Gymi-Deutsch nur theoretisch existierte. Deutsch in einem Land zu lernen wo beinahe jedes Dorf seinen eigenen Dialekt pflegt, ist per se eine Herausforderung. Es dauerte lange bis ich realisierte dass mich Schweizer nicht ausschließen wollten, wenn sie beharrlich Dialekt redeten, sondern dass das Teil ihrer Identität war. Dass literarisches Deutsch für die Meisten was Fremdes war. Genauso wie unserem Grossvater ein Leben lang seine fremde Herkunft anzuhören war, werde auch ich hier, sobald ich den Mund aufmache, meine slawische Herkunft offenbaren. Trotz solider Deutschkenntnisse kann ich Gefühle nur in der Muttersprache fühlen bzw. ausdrücken. Denken in Deutsch, empfinden in *Balkanisch*? Deutsch als *Amtssprache* in der linken und Serbisch in der rechten Hirnhälfte, etwa so.

Inzwischen glaube ich dass es in der Kommunikation zwischen Menschen eher um Wellenlängen geht, auf denen gesendet wird, als um die Sprache selbst. Schließlich können die gediegensten Sprachkenntnisse wenig ausrichten, wenn man am Inhalt, an Verständigung nicht wirklich interessiert ist. Die kulturellen Kodierungen sollen kompatibel sein oder die Motivation sehr gross wenn man den anderen erreichen oder selber erreicht werden will.

In der Schweiz damals eine unbefristete Aufenthaltsbewilligung zu bekommen, bedeutete die Chance, das hoffnungslose Chaos des zerfallenden sozialistischen Projekts, die heillose Korruption, den Krieg hinter sich zu lassen. Das Sicherheitsgefühl endlich mal im Leben zu haben. Statt zu studieren, war ich dankbar, überhaupt etwas verdienen zu können. Mich als Putzfrau oder Gemüse-Teilzeit-Verkäuferin zu beweisen. Gleichzeitig sich in einem zauberhaften Wimmelbuch zurechtzufinden, ganz ohne Anweisungen.



Found in Translation 2024

Die Kommunikation zwischen Einheimischen und Migranten glich eher der Verständigung von Schwerhörigen mit Stummen als einem Austausch auf Augenhöhe. Missverständnisse und Konflikte waren vorprogrammiert, der Zerfall Jugoslawiens verschärfte nur die kulturelle Dissonanz.

In einer Gesellschaft, deren Wertesystem man nicht kennt, gleichfalls unter der Last eigener Herkunft sowie anderer Einschränkungen auf die eigenen Beine zu kommen, kann ein mühseliges anspruchsvolles Unterfangen sein. So vergehen einem junge, kostbare Jahre im Drehen am Ort, statt sie für den Aufbau einer soliden Lebensbasis zu verwenden. Wenn auch beruflich nicht verwirklicht, genieße ich, vielleicht mit der Zeit immer mehr, die unendliche Vielfalt der Schweizer Natur-, Kultur- und Politlandschaften. Und bin inzwischen zuversichtlich, dass ein Mensch durchaus zwei Kulturen angehören kann. Dass sich in mir der Südosten und Westen Europas berühren und ergänzen. Es macht mich in gewisser Weise stolz, Europas kulturelle Vielfalt zu leben und zu pflegen. Was alles andere als einfach ist. Vor allem, die unterschiedlichen Prioritäten dieser beiden Strömungen in mir in Einklang zu bringen.

Heute reise ich nicht so oft in die Heimat. Damals, in den Zeiten rücksichtsloser Sanktionen, als nur schon für die Durchfahrt durch Österreich, Ungarn, ein Schengen-Visum zu beantragen und zu bezahlen war, tat ich das treu. Auch wenn es mühsames, demütigendes „Campen“ vor der österreichischen Botschaft in Bern bedeutete.

Um sich für eine Reise durch diese Länder zu bewerben, musste man mitten in der Nacht vor die Botschaft kommen, sich in Schlange stellen...oder ein Flugticket besorgen, was Luxus pur war. Für einen jungen Mann endete einmal diese perverse Pilgerreise tragisch. Eine Kolonne voller Menschen mit einem Pass zweiter Klasse geriet ins Wanken und der junge Mann auf Fahrbahn... Es blieb die Frage weshalb die Welt so ist wie sie ist.

Auch das berüchtigte -ić im Nachnamen, das an unliebsame Behandlungen wacker erinnerte, an Zeiten wo es einem im Wege stand auf Stellen- oder Wohnungssuche, legte ich bei Scheidung ab. Dafür nahm ich Opas Familiennamen an. Und rettete ihn zugleich, da es aus der Familie verschwunden war.

Auch mein damals zehnjähriger Cousin wollte vermutlich das Stigma ablegen als er ihren Familiennamen Milošević von der Eingangstür abschraubte da er in der Schule

ständig provoziert wurde. Sein spontaner Wunsch war es, Coca-Cola als Nachnamen zu haben, was sein Spitzname wurde. Aber die niederschmetternde Ungerechtigkeit: allen serbischer Herkunft alle Schuld an der jugoslawischen Tragödie zuzuschreiben, kann man leider nicht mit dem Schraubenzieher beheben.

Opa hat seine Heimat nie mehr aufgesucht. Einen Tag vor oder nach seinem 80.Geburtstag und nach gut 60 Jahren in Jugoslawien bzw. Serbien hat er das Ticket für die luftigen Gefilde eingelöst. Seine irdischen Überreste hat er Serbien anvertraut.

Wohin soll es dereinst mit meinen Überresten gehen? Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen, wenn mir in den Sinn kommt, was damals alles andere als lustig war: als unsere Tante, im Elisabethen-Altersheim tätig, die Urne im Zimmer einer Bewohnerin im Abfall leerte. Aus purem Arbeitseifer und Unwissen über die kulturellen Gepflogenheiten in der Schweiz. Da war die Asche darin.



Found in Translation 2024

Die Gute machte ihren Job maximal gewissenhaft...worauf die alte Dame das ganze Stockwerk in Aufruhr brachte: min Maaa, min Maaa...

Übrigens, aus meiner Asche könnte man eventuell einen nützlichen, dekorativen Gegenstand erstellen. Einen Blumentopf, eine Vase oder Ähnliches. Um wenigstens am Ende den Eindruck von „ästhetisch“ und „sinnvoll“ zu hinterlassen...